

bohrungen: Künftig wird es darum gehen, das Arbeitsfeld durch sowohl integrative als auch differenzierende Zugriffe weiter aufzuschließen. Ein Beispiel hierfür wäre ein erweitertes Milieu-Konzept, das unbedingt auch in den »vorpolitischen« Raum sozialkultureller Vergemeinschaftungsformen hinein ausgreifen müßte. Überhaupt steht zu hoffen, daß neuere kulturgeschichtliche bzw. historisch-anthropologische Zugangsweisen gleichberechtigte Stellung erhalten – auch die Materialerhebung durch Oral History; hier finden sich nur erste Ansätze in Gestalt eines von A. Dresler u. a. vorgestellten Projekts. Die Annahme einer methodologisch zwingenden Reihenfolge, die Vorstellung also, daß dafür erst einmal mit sozialökonomischen »Grundlagenforschungen« der Boden bereitet werden müßte, ist nur bedingt richtig. Ebenso wünscht man sich möglichst bald eine zeitliche Ausweitung in die DDR-Epoche hinein (und vielleicht über die Wende hinaus).

*Edwin Dillmann, Saarbrücken*

Bernd Hüppauf (Hrsg.), *War, Violence, and the Modern Condition*, Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1997, 415 S., geb., 148 DM.

Die Erforschung des Ersten Weltkrieges und seiner Folgen ist zur Zeit wieder Gegenstand eines regelrechten Booms. Der vorliegende Sammelband, herausgegeben vom New Yorker Germanisten Bernd Hüppauf, spiegelt dieses wachsende Interesse an der historischen Zäsur zu Beginn des 20. Jahrhunderts einerseits und der Kulturgeschichte andererseits. Die Einleitung des Herausgebers schickt sich an, die »widersprüchliche Beziehung« zwischen »Moderne und Gewalt« zu vermessen. Hüppauf geht von der Grundannahme aus, daß die gewaltsame Erfahrung des Ersten Weltkrieges einen fundamentalen Bruch mit traditionellen gesellschaftlichen Deutungsmustern bewirkte und namentlich auf dem Felde der Literatur, der Kunst und Musik radikale Veränderungen nach sich zog. Der Erste Weltkrieg habe eine neue Mentalität hervorgebracht und ein neues Bewußtsein für das destruktive Potential der modernen Zivilisation zur Folge gehabt. Damit bezieht der Autor in der anhaltenden Debatte über den historischen Ort des Ersten Weltkrieges<sup>1</sup> eindeutig Stellung auf Seiten derer, die weniger die Kontinuität als vielmehr die Diskontinuität, die weitreichenden Umbrüche und Verwerfungen als das Charakteristikum dieser Epoche sehen. Eine neue Rolle der Gewalt habe fortan, so Hüppauf, eines der zentralen Elemente der »Moderne« gebildet. Ein essentieller Gewaltbegriff führe da nicht weiter, denn die Gewalt sei nun untrennbar mit der »Moderne« und der westlichen Zivilisation verwoben gewesen, sei bis heute gleichsam in deren Struktur eingeschrieben.

Zugegeben: Hüppaufs interessante These von einer spezifisch neuen Form von Gewalt in der modernen Welt als Folge des Ersten Weltkrieges ist plausibel und anregend. Ein als Verkörperung der Nation gedeuteter Krieg konnte auf verschiedensten gesellschaftlichen Feldern, bis in den Bereich des Alltagsverhaltens und der Sprache hinein, einen regelrechten Kult der Gewalt auslösen. Doch ist das inhaltlich längst auf einem deutlich höheren Reflektionsniveau behandelt worden.<sup>2</sup> Und so vielversprechend die in Hüppaufs Einleitung angesprochenen Phänomene und Probleme zunächst auch klingen mö-

1 Vgl. die markanten Gegenpositionen von *Paul Fussell*, *The Great War and Modern Memory*, Oxford 1975, der die Entstehung »moderner« Deutungsmuster betont, und von *Jay Winter*, *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge 1995, der auf die Langlebigkeit »traditioneller« Werte verweist.

2 Vgl. nur *Michael Geyer*, *The Stigma of Violence. Nationalism and War in Twentieth-Century Germany*, in: GSR, Sonderheft: *German Identity*, 1992, S. 75–110.

gen, bei der genaueren Lektüre erscheint dem Leser all das reichlich austauschbar und verschwommen. Niemand macht sich etwa die Mühe, die modischen und hier recht inhaltsleer wirkenden Kategorien »Moderne« und »Gewalt« näher zu bestimmen, obwohl der Autor selbst bezeichnenderweise den verbreiteten unscharfen Gebrauch dieser Begriffe konstatiert. Die unpräzise, oft eigentümlich dunkle Begrifflichkeit (»under the modern condition destruction appears to have liberated itself«, S. 22) verweist auf das grundlegende Problem der Einleitung und letztlich auf das des ganzen Bandes. Anstatt die skizzierten Phänomene zu analysieren und in ein Beziehungsgeflecht zu setzen, das nach identifizierbaren Akteuren fragt, werden die drei Kategorien »Krieg«, »Gewalt« und »Moderne« nicht erläutert und oft so unzulässig verdinglicht, daß diese selbst zu handelnden Objekten erhoben werden. Es drängt sich somit der Eindruck einer gewissen Beliebigkeit auf, zusätzlich verstärkt durch den Blick auf die 18 in Thema und Qualität völlig unterschiedlichen Beiträge. Was etwa Aufsätze über Faschismus und Sexualität mit solchen über Gertrud Kolmars Texten zur Französischen Revolution und mit Beiträgen zur Gewalt im Werk Heiner Müllers über die viel zu lose Klammer »Krieg und Gewalt« hinaus verbindet, wird wohl das Geheimnis des Herausgebers bleiben müssen. Kurzum: Der Erste Weltkrieg erscheint hier – und das leider nicht nur in der Einleitung – als buntes, mit fast austauschbaren Versatzstücken angefülltes Panoptikum.

Wenn auch die Gesamtbilanz des vorliegenden Sammelbandes wenig befriedigen kann, so schmälert das doch nicht die Qualität einiger gelungener Beiträge. Das Buch gliedert sich in vier Abschnitte über »Violence and Modernity«, »Codes of War and Violence«, »Bodies, Souls and Modern Warfare« und »Artistic and Literary Representations of Modern Warfare«, von denen die beiden ersten Teile die insgesamt gewinnbringendsten darstellen. Hervorgehoben sei zunächst der vorzügliche Aufsatz Jay M. Winters über die Langlebigkeit traditioneller Wertvorstellungen in der Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg. Winter erteilt hier nicht nur streng »modernistischen« und daher oft teleologischen Interpretationen des Ersten Weltkrieges eine Absage (der Leser fühlt sich unwillkürlich an die Einleitung erinnert), sondern relativiert darüber hinaus generell die Aussagekraft des oppositionellen Begriffspaares Moderne/Tradition für die Weltkriegsforschung. Frank Trommler analysiert in seinem Beitrag die therapeutischen Reaktions- und Kompensationsmöglichkeiten als Folgen der im Weltkrieg erlittenen Gewalt und streicht überzeugend das Instrumentalisierungspotential einer Sicherheit verheißenden »Volksgemeinschaft« heraus. Wolfgang Michalka untersucht, wie die teilweise staatlich gelenkte Kriegswirtschaft in Deutschland zum alternativen Organisationsmodell einer auf Effizienz und Militarisierung ausgerichteten zukünftigen Ökonomie avancieren konnte. Jeffrey Verhey zeigt den fließenden Übergang zwischen Propaganda und Nachrichten und arbeitet scharf das Fortwirken der Propaganda als neue Machttechnik im politischen Diskurs der Weimarer Republik heraus. Andrea Slane geht es in ihrem originellen Beitrag um das Verhältnis von »sexueller Perversion« und Gewalt in amerikanischen Nazifilmen der letzten 25 Jahre. Erwähnt seien schließlich noch die Aufsätze von Richard Cork und Robert Cohen aus dem letzten Teil des Bandes. Der erste gibt einen breiten Überblick über die Verarbeitung des Kriegserlebnisses im Werk ausgewählter bildender Künstler in Deutschland (Dix, Grosz, Kirchner, Beckmann und Marc), der zweite untersucht die frühen Kriegsnovellen Arnold Zweigs.

Hüppaufs Buch ist ein Dokument der anhaltenden Faszination, die vom Ersten Weltkrieg und seinen Folgen ausgeht. Eine Geschichte der vielfältigen Interpretationen, die diese Epoche im Laufe des 20. Jahrhunderts erfahren hat, ist immer noch nicht geschrieben. In den Wandlungen der Interpretationen und Forschungsfelder spiegeln sich die Veränderungen des Erkenntnisinteresses. Eine gewisse Bedeutung gewinnt dieser Sammelband daher nicht allein wegen des interdisziplinären Ansatzes der beteiligten Historiker, Literatur- und Kulturwissenschaftler, sondern vor allem als historiographisches

Dokument, als Quelle der Erforschung und Aneignung des Ersten Weltkrieges durch die neue Kulturgeschichte.  
*Sven Oliver Müller, Bielefeld*

Siegfried Weichlein, Sozialmilieus und politische Kultur in der Weimarer Republik. Lebenswelt, Vereinskultur, Politik in Hessen, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996, 404 S., brosch., 98 DM.

Im Mittelpunkt vieler neuerer Studien über die Weimarer Republik steht die Frage nach den Ursachen und Folgen der Fragmentierung der politischen Kultur und der Spaltung der Gesellschaft in unversöhnliche politische Lager. Stellen die einen stärker die unmittelbaren Folgen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Krisen und das Krisenbewußtsein in der Folge von Weltkrieg, Revolution, Inflation und Weltwirtschaftskrise in den Vordergrund, so betonen andere stärker die Kontinuitäten und die Hypothesen, mit denen das politische und soziale System der Republik belastet war. Wie M. R. Lepsius schon vor 30 Jahren argumentierte, zählte zu diesen Vorbelastungen nicht zuletzt die spezifische Ausbildung des deutschen Parteiensystems. Dessen Struktur, so das Argument, war älter als der deutsche Nationalstaat und überlagerte die zentralen Konflikte der Nationalstaatsbildung und Industrialisierung. Parteien bündelten nicht so sehr materielle Interessen; vielmehr waren sie »sozialmoralische Gesinnungsgemeinschaften«, die ihren Mitgliedern gleichermaßen Integration und Identität boten: Die deutschen Parteien des Kaiserreiches waren und blieben »politische Aktionsausschüsse« der durch Vereine, wirtschaftliche Interessenorganisationen und kirchliche Loyalitäten geprägten Gesinnungsgemeinschaften, die die Konflikte ihrer Gründungszeit ritualisierten. Das Dilemma der Weimarer Demokratie bestand demnach darin, daß aufgrund der mangelnden politischen Verantwortung der Parteien im Kaiserreich für sie die Wahrung ihrer sozialen Binnenstruktur und die Konsistenz ihrer »Sozialmoral« von größerer Bedeutung waren als die für den demokratischen Prozeß entscheidende Konsensfindung. Trotz Kritik und vielfachen Modifikationen hat die politische Milieuthorie in Deutschland immer noch Konjunktur, und bei Siegfried Weichleins Dissertation handelt es sich zweifellos um eine der interessantesten Arbeiten auf diesem Forschungsgebiet. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der preußische Regierungsbezirk Hessen-Kassel, der in regionaler Brechung alle wahlgeschichtlichen Charakteristika der Weimarer Republik aufweist. Hier kann man vor 1914 alle vier von Lepsius aufgeführten Sozialmilieus finden, nämlich den politischen Katholizismus im Wahlkreis Fulda, eine starke Sozialdemokratie mit Hochburgen in Kassel und Hanau, den Liberalismus in Marburg und schließlich agrarisch-konservative und antisemitische Parteien in den oberhessischen Land- und Kleinstädten. Vier umfassende Fallstudien, in denen jeweils einzelne Milieus systematisch untersucht werden, stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Zeit der Weimarer Republik, aber dem Ansatz von Lepsius entsprechend wird mit Gespür für die großen Linien die Entwicklung die Geschichte der Parteien seit dem Kaiserreich geschildert.

Im ersten Kapitel werden dazu unter Rückgriff auf die ältere Modernisierungstheorie die grundlegenden Voraussetzungen für die Entstehung der verschiedenen Milieus im 19. Jahrhundert dargestellt: »Der Industrialisierungsprozeß stellte das entscheidende Antriebsmoment für die Geschichte der Sozialmilieus dar, indem er weite Teile der Bevölkerung aus vertrauten Sozialbezügen und engmaschigen Lebenswelten freisetzte« (S. 28). Sozialmilieus waren ein »Ergebnis gesellschaftlicher Modernisierung und keineswegs nur organisierter Nachhall vormoderner Traditionen innerhalb einer sich modernisierenden